
Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	3 – 5
Das Reformationsjubiläum und das Bruder-Klausen-Gedenkjahr	
Aus der Festrede Peter von Matts	6 – 8
Das Geheimnis der Person und die Klarheit des Wortes	
Das wahre Europa (Die «Pariser Erklärung»)	9 – 15
Zwölf Gelehrte möchten das wahre vom falschen Europa unterscheiden	
Stadt und Land	16 – 20
Ein Islamwissenschaftler spekuliert über die Ursachen grosser landschaftlicher Veränderungen	
Zusammenkünfte	
Vortrag von Prof. Dr. Tilman Nagel	21
Zusammenkünfte in Lausen	22
Samstagnachmittag	22
Studientag	22
Gottesdienste	22

Zum Geleit

Das Reformationsjubiläum und das Bruder-Klausen-Gedenkjahr

In Deutschland und im Kanton Appenzell ist das Reformationsjubiläum zu Ende gegangen, in anderen Kantonen hat es eben erst begonnen. Schon jetzt lässt sich bilanzieren, dass die Resonanz unter den Erwartungen blieb. Niemand hat darlegen können, warum das Gedenken an die Neuausrichtung der Kirche vor 500 Jahren von aktueller Bedeutung sei. Die Amtskirchen haben nur eben zwei wohl angepasste Botschaften zu lancieren versucht.

Zum einen, dass die damaligen Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung waren. Die Reformation der Kirchen hat viel beigetragen zur kulturellen und sozialen Entwicklung Europas! Daran wurde zu Recht erinnert. Doch kein vernünftiger Mensch hat das je in Frage gestellt. In Frage steht vielmehr, ob die Kirchen ihren Beitrag geleistet haben und deshalb nun getrost in ihren Todesschlaf gewiegt werden dürfen (wie der Philosoph Sloterdijk das in seinem grossen Beitrag in der NZZ darstellt), oder ob sie jetzt aktuell etwas leisten, das unverzichtbar ist. Dieses letztere so zu behaupten, dass es für die Zeitgenossen zu einer Herausforderung wurde, war den Kirchenvertretern nicht gegeben.

Im Gegenteil: Als zweite zentrale Botschaft haben sie ihre Bereitschaft zur Veränderung herausgestellt. «Reformier Bar» sei die Kirche, trägt das kleine Fahrzeug als Kernbotschaft des Reformationsgedenkens in St.Gallen ins Land. Alle seien eingeladen, ihre eigenen Ideen und Wünsche einzubringen, damit sich die Kirche erneuere. Dabei signalisiert die Wortwahl, dies sei möglich in feuchtfröhlicher Geselligkeit, wie in einem spielerischen Rausch. Von der harten Gedankenarbeit, die einst die Reformation möglich gemacht hat, von den jahrelangen intensiven Studien, die sowohl bei Luther wie bei Zwingli und

Vadian dem reformatorischen Wirken vorangegangen sind, ist in dieser kirchlichen Selbstpräsentation nichts zu spüren. Niemand scheint daran zu denken, dass es nie eine allgemein willkommene Anregung, sondern immer ein schweres Stück Arbeit war, wenn sich jemand bemüht hat, tatsächlich «quer zu denken» und fest etablierte Vorstellungen auf ihr Recht zu befragen.

Im Vergleich zum Reformationsjubiläum hat das Gedenkjahr zum 600. Geburtstag von Bruder Klaus gezeigt, dass der Friedensstifter von Stans in breiten Kreisen der Bevölkerung ein inhaltliches Interesse zu

Das Gefährt, mit dem die St.Gallische Kantonalkirche die Botschaft von ihrer Reformierbarkeit ins Land tragen will.



wecken vermag. Je wieder kreisten die Reden bei den offiziellen Gedenkveranstaltungen um zentrale Aussagen des Friedensstifters. Insbesondere verwies beim offiziellen Festakt in Sarnen der Festredner Peter von Matt sowohl auf das Geheimnis, das die Person von Bruder Klaus bis heute umgibt, wie auf die Botschaft, mit der er uns nach wie vor zu denken gebe. Der sperrige Satz vom gegenseitigen Gehorsam, der noch vor fünfzehn Jahren nur Kopfschütteln auslöste, als er in der Rauminstallation der Stiftung thematisiert wurde, schaffte es bis auf die Titelseiten grosser Tageszeitungen. Bruder Klaus hat nicht nur wohl gewirkt, wie der Solothurner Hans von Stall dankbar nach Hause schrieb. Er hat auch selber in eigene, knappe, ohne weiteres zu greifende Worte gefasst, wie er sein Werk gedeutet und an die kommenden Generationen weitergegeben haben wollte.

Es ist deshalb weiterhin eine schöne, hoffnungsvolle Aufgabe, dass die Stiftung im Dienst dieses Wortes stehen darf.

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothén, Präsident der Stiftung

Aus der Festrede Peter von Matts

Das Geheimnis der Person und die Klarheit des Wortes



Der Germanist und Schriftsteller Peter von Matt bei seiner Rede am Staatsakt zum 600. Geburtstag von Bruder Klaus in Sarnen. – (Foto Vera Rüttimann, © kath.ch)

Zwei Auszüge aus der Festrede am 30. April 2017.

Die ganze Rede ist auf der Homepage der Stiftung zu finden.

In dieser Situation brauchte es eine Stimme, die über den Fronten stand, die gehört wurde und die die Kräfte der Ordnung um genau so viel stärkte, dass die Kräfte des Chaos gebunden blieben. Diese Stimme kam aus der tiefen Schlucht im Melchtal. Das Ausserordentliche, das mit ihr verbunden war, bestand nicht in einer staatsmännischen Analyse und nicht in einem diplomatischen Kniff. Das Ausserordentliche war die bezwingende Autorität der Person von Bruder Klaus und die elementare Einfachheit seiner Sätze. Wir wissen nicht, worauf die Ausstrahlung des Einsiedlers letztlich beruhte, wir wissen nur, dass sie

da war, ein Ereignis, das unwiderlegbar bezeugt ist und dem man doch weder sozialgeschichtlich noch kulturhistorisch, weder individualpsychologisch noch religionswissenschaftlich abschliessend beikommt. Man hat in allen diesen Richtungen vieles versucht, hat sich auch in Hohn und Spott geflüchtet, aber das Faktum der mächtigen Wirkung des Mannes für sein und unser aller Vaterland – wenn ich das Wort hier für einmal brauchen darf – kann man nicht wegreden. Er sammelte keine Jünger um sich, er gründete keine Gemeinschaft, er trat nicht als Führer auf und nicht als Prophet. Von wenigen seiner Zeitgenossen wissen wir so viel wie von ihm, und doch stossen wir stets rasch an Bereiche, die sein Geheimnis bleiben. Das ist so. Wir können es respektieren oder verachten. An der historischen Wirkung, die von ihm und seinen Worten ausging, ändert weder unser Respekt noch unsere Verachtung etwas.

Was er der zerstrittenen Tagsatzung in Stans 1481 im Einzelnen ausrichten liess, wissen wir nicht; wir wissen aber, dass auf seine Botschaft hin die für mehr als dreihundert Jahre wichtigste politische Vereinbarung der Schweiz beschlossen und beschworen wurde. «Das Stanser Verkommnis», schreibt der Historiker Thomas Maissen, «sollte bis 1798 der einzige Text bleiben, der die Verfassungsstruktur der ganzen Eidgenossenschaft festhielt.» Hier fällt das Wort «Verfassung», gewiss nicht in dem Sinne, wie wir es heute kennen, aber doch als Bezeichnung für einen innerstaatlichen Grundvertrag. Dieser besiegelte die gesuchte politische Identität. Nachdem man die Vergangenheit gewonnen hatte, war nun auch der Weg in die Zukunft vorgezeichnet.

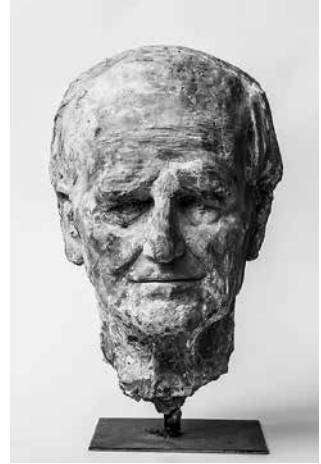
Ein Wort hat seine Bedeutung, die man im Wörterbuch nachschlagen kann, aber sein Gewicht hat das Wort von dem Menschen her, der es in einer bestimmten Situation ausspricht. Deshalb kann der gleiche Satz belanglos sein oder von einer schicksalhaften Gewalt. Die Sätze von Bruder Klaus, die historisch gesichert sind, wurden von den Zeitgenossen in dieser Weise erlebt. Und wenn man sie genauer betrachtet, leuchtet ein solches Verstehen auch ein. Ein Jahr nach dem Stanser Verkommnis schickte Bruder Klaus einen Brief an den Rat von Bern, in dem er für ein Geschenk an seine Stiftung dankte. Und aus Liebe, so fügte er bei, aus Liebe sage er nun dazu noch etwas mehr. Gehorsam sei die grösste Form der Liebe im Himmel und auf der Erde. Und jetzt zitiere ich das Original: «Darum sönd ir luogen, dz ir enandren ghorsam syend».

Das wahre Europa (Die «Pariser Erklärung»)

Zwölf Gelehrte möchten das wahre vom falschen Europa unterscheiden

Es ist tröstlich und beunruhigend zugleich, dass auch bedeutende Denker kaum die richtigen Worte finden. Auch ihnen gelingt es nicht, eine befreiende Klarheit in das diffuse Licht unserer Tage zu bringen. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch die Stiftung Bruder Klaus sich manchmal schwer tut, die treffenden Worte zu finden, um ihren Auftrag in den richtigen Formen zu erfüllen.

Im vergangenen Herbst veröffentlichten zwölf europäische Geistesgrößen die «Pariser Erklärung». Unter diesen Philosophen, Politologen und Historikern ist der bekannteste Robert Spaemann, der seit vielen Jahrzehnten unabhängig von allen ideologischen Bindungen seinen Lesern zu denken gibt, weil er manchmal linke und grüne, dann wieder erzkonservative Überzeugungen vertritt: Er argumentiert zum Beispiel gegen die Atomenergie und gegen Tierversuche, aber ebenso gegen das Recht auf freie Abtreibung und gegen die Gleichstellung der Ehe mit einer homosexuellen Lebensgemeinschaft. Illusionslos beschreibt er, dass die alten, von Sitte und Tradition getragenen Formen des gemeinsamen Lebens der Vergangenheit angehören, ohne die Augen zu verschliessen vor den abgründigen Gefahren, die durch die globalisierte Massengesellschaft heraufziehen.



Robert Spaemann, Büste von Wolfgang Eckert, 2012



Philippe Bénéton

Mit Gesinnungsgenossen hat er auf Einladung des französischen Politikwissenschaftlers Philippe Bénéton im Mai 2017 sechshunddreissig Thesen verfasst, die das «wahre Europa» abzugrenzen versuchen von dem «falschen Europa», das die herrschenden Eliten (in Brüssel, Paris, Berlin und anderswo) als das einzig denkbare ausgehen. Es ist deutlich, dass die Universitätsdozenten und Publizisten das Unbehagen, das den populistischen Parteien Zulauf beschert, in andere, respektablere und

zukunftsfähigere Bahnen lenken möchten. Doch trotz – oder wegen? – der gediegenen Sprache und der weit gespannten Bildung, die der Erklärung Form und Inhalt verleihen, ist sie praktisch nur auf rechtsgerichteten Internetforen aufgenommen und weitergegeben worden. Auch ich habe beim Lesen den Eindruck gewonnen, dass zwar viel Richtiges gesehen und gesagt wird, dass dieses Richtige aber zu einem Lamento über die technokratisch seelenlose moderne Welt gerät, ohne eine kritisch scharfe und ohne eine ermutigende und aufbauende Kraft.

Der Grund dafür scheint mir offenkundig: Die Erklärung beinhaltet einen fast grotesken Selbstwiderspruch. Denn in ihrer Mitte steht die Erkenntnis, dass die geistige Erneuerung Europas ihren Anfang nehmen müsse bei einer theologischen Selbstbesinnung.

Doch unter den Verfassern findet sich kein einziger Berufstheologe. Damit verleugnet die Erklärung, was sie beschwört, nämlich die europäische Tradition des universitären Wissens, das aus dem gegenseitigen Respekt zwischen den unterschiedlichen Disziplinen des Denkens erwächst. Die Verfasser schreiben von der kulturellen Bedeutung des Christentums für Europa, ohne dass einer von ihnen während Jahren die Kraft der Bibel erprobt hätte beim Predigen vor der immer gleichen sonntäglichen Gemeinde, beim Unterrichten von rebellierenden Konfirmandenklassen oder beim Gebet an dem Bett von sterbenden Gemeindegliedern. Mit klarer Einsicht wissen die Verfasser vieles zu sagen über die christlichen Tugenden, die dem individuellen Streben Halt und Würde verleihen. Aber es bleibt ungesagt, und ist wahrscheinlich den Verfassern unbekannt, durch welche Spannungen und Kämpfe hindurch solche Gaben im Alltag einer Kirchgemeinde erstritten und erlitten werden müssen. Die Verfasser wissen nichts zu sagen über die Taufe und das Abendmahl, mit denen Christus selber dafür sorgt, dass jeder persönlich zum Glauben gerufen ist und alle ihn nur gemeinsam festhalten können. Sie denken rein philosophisch, zwar differenziert und sachkundig, aber doch abstrakt über den christlichen Glauben, ohne dass sie ihren Lesern etwas davon sagen könnten, dass Christus selber am Werk ist und geehrt und geliebt werden will.

Nun ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich unter den Verfassern kein Theologe findet. Denn kaum einer könnte intellektuell mithalten und so differenziert und problembewusst formulieren, wie die Philosophen das tun. Kein akademischer Theologe hat in den letzten Jahrzehnten ein Buch verfasst, das eine so breite Leser-

schaft gefunden hat wie die Bücher der Politologen und Historiker. Die Schwäche der Kirchenvertreter ist offensichtlich, für jeden Berufstheologen beschämend. Dennoch widersprechen die Philosophen ihren eigenen Voraussetzungen, wenn sie diese Schwäche mit einem noblen Stillschweigen übergeben und sich an die Aufgabe machen, die Arbeit der Theologen selber zu tun. Dadurch geraten sie in den lächerlichen Zwang, «eine neue Art von Staatsmännern» herbei schreiben zu müssen. Das ist, wie wenn Bruder Klaus eine andere Art von Ratsherren in Bern und bessere Landammänner in Schwyz und Glarus gefordert hätte... Auch wenn die Kirchen heute beschämend schwach sind, führt nichts an der Tatsache vorbei, dass Europa seine geistige Kraft aus dem dynamischen Nebeneinander von Kirche und Staat gewonnen hat. Diese innere Lebenskraft kann sich nicht erneuern, ohne dass ein wesentlicher Impuls von den Lehrern der Kirchen ausgeht.

An der Zusammenkunft am 20. Januar 2018 in Lausen werden wir deshalb die Pariser Erklärung vergleichen mit dem Bekenntnis und dem Katechismus, mit deren Hilfe die Stiftung dazu beitragen möchte, dass die Zeichen der Zeit zutreffender erkannt und die Hoffnung auf eine geistige Erneuerung auf eine realistischere Grundlage gestellt wird.

Bernhard Rothen

Hier nachfolgend finden sich einige Auszüge aus der Erklärung. In ihrem gesamten Wortlaut findet man sie unter mehreren Adressen im Internet. Auch von der Homepage der Stiftung kann sie zur Vorbereitung auf die Zusammenkunft im Januar heruntergeladen werden.

Pariser Erklärung: Ein Europa, wo(ran) wir glauben können

9. Das wahre Europa ist geprägt durch das Christentum. Die universale geistliche Herrschaft der Kirche ermöglichte erst die kulturelle Einheit für Europa, tat dies aber ohne politisches Reich. Dadurch konnten letztlich auch bürgerliche Werte und Treue in einem geteilten Europa blühen. Die Autonomie dessen, was wir heute die Zivilgesellschaft nennen, wurde ein charakteristisches Merkmal des europäischen Lebens. Weiterhin liefert das christliche Evangelium kein umfassendes göttliches Gesetz, weshalb die Verschiedenheit der säkularen Gesetze der Nationen bekräftigt und geehrt werden konnten, ohne eine Gefahr für die europäische Einheit zu sein. Es ist daher kein Zufall, dass der Niedergang des christlichen Glaubens in Europa einhergeht mit den erneuten Versuchen, eine politische Einheit zu schaffen – ein Imperium durch die Europäische Union.

13. Das wahre Europa ist in Gefahr. Die Errungenschaften der Volkssouveränität, der Widerstand gegen imperiale Versuchungen, Welt-offenheit gepaart mit bürgerlichem Engagement, das christliche Erbe eines menschlichen und würdigen Lebens, der gelebte Einsatz für unsere klassischen Errungenschaften – all dies entgleitet uns. Durch die Konstruktion eines falschen Christentums der «universellen Menschenrechte» durch die Protagonisten des falschen Europa verlieren wir unsere Heimat.

14. Das falsche Europa brüstet sich mit einem nie gekannten Einsatz für die menschliche «Freiheit». Diese Freiheit aber ist sehr einseitig. Sie gibt sich selbst als Befreiung von allen Einschränkungen aus: sexuelle Freiheit, Freiheit zur Selbstverwirklichung, Freiheit, «man selbst» zu sein.

16. Zur gleichen Zeit, da wir Loblieder auf die nie dagewesene Freiheit hören, ist das Leben in Europa zunehmend flächendeckend reguliert. Regeln – oft erstellt von gesichtslosen Technokraten im Verbund mit mächtigen Interessen – beherrschen unsere Arbeitsbeziehungen, unsere Geschäftsentscheidungen, unsere Ausbildungsqualifikationen, unsere Nachrichten und unsere Unterhaltungsmedien. Das falsche Europa ermutigt nicht eine Kultur der Freiheit: Es fördert eine Kultur der marktgesteuerten Homogenität und politisch erzwungenen Konformität.

24. Die Arbeit an einer Erneuerung beginnt mit theologischer Selbsterkenntnis. Die universalistischen und universalisierenden Annahmen des falschen Europa offenbaren sich als eine Ersatzreligion – inklusive Glaubensbekenntnis und Kirchenbann. Dies ist das starke Opium, welches Europa als politische Einheit paralyisiert. Wir müssen darauf dringen, dass religiöse Bestrebungen in der Sphäre der Religion zu bleiben haben und nichts in der Politik oder gar der Verwaltung zu suchen haben. Um unsere politische und historische Selbstbestimmung zurückzuerhalten, ist es notwendig, das öffentliche Leben in Europa zu re-säkularisieren.

26. Um den Bann des falschen Europas und seinen utopistischen, pseudoreligiösen Kreuzzug für eine entgrenzte Welt zu brechen, braucht es eine neue Art der Staatskunst und eine neue Art von Staatsmann.

Ein guter politischer Anführer steht für das Gemeinwesen einer bestimmten Gruppe Menschen ein. Ein guter Staatsmann erkennt unser gemeinsames europäisches Erbe und unsere nationalen Traditionen als wunderbar und lebensspendend an, aber ebenso als zerbrechliche Geschenke. Er lehnt dieses Erbe nicht ab oder setzt es für utopische Träume aufs Spiel. Solche Politiker erweisen sich der Aufgabe würdig, die ihnen ihre Bürger anvertraut haben; solche Politiker gieren nicht nach dem Applaus der «internationalen Gemeinschaft», die tatsächlich nur die PR-Abteilung einer Oligarchie ist.

29. Viele halten Europa fälschlicherweise nur durch die Kontroverse über Migration erschüttert. In Wahrheit ist dies aber nur eine einzige Dimension eines viel generelleren sozialen Zerfalls, dessen Dynamik unbedingt umgekehrt werden muss. ... Es kann keine Erneuerung in Europa geben, ohne die bestimmte Ablehnung eines übertriebenen Egalitarismus und eine ebenso bestimmte Ablehnung der Tendenz, «Weisheit» und rein technisches Wissen zu verwechseln. Selbstverständlich befürworten wir die politischen Errungenschaften der Moderne: Mann und Frau sollten das gleiche Wahlrecht haben; Grundrechte müssen geschützt werden. Aber eine funktionierende Gesellschaft braucht soziale und kulturelle Hierarchien, die zu einem Streben nach Leistung ermutigen und diejenigen ehren, die sich um das Gemeinwohl verdient machen. ...

35. Wir lehnen die Behauptung ab, dass es keine verantwortungsbewusste Alternative zur künstlichen und seelenlosen Solidarität eines gemeinsamen Marktes, zu einer transnationalen Bürokratie und zu einem oberflächlichen Entertainment gibt. Brot und Spiele sind nicht genug. Die verantwortungsbewusste Alternative ist das wahre Europa.

Stadt und Land

Ein Islamwissenschaftler spekuliert über die Ursachen grosser landschaftlicher Veränderungen

Prof. Dr. Tilman Nagel, emeritierter Islamwissenschaftler an der Universität Göttingen, ist einer der besten Kenner der Geschichte des Islam. Er kennt die Verhältnisse auf der arabischen Halbinsel bis in die Details der ererbten Rechtstitel, der Stammesfehden, der Wirtschaftsinteressen und der religiösen und künstlerischen Ausdrucksformen, die den Aufstieg Mohammeds zum Begründer einer Weltreligion möglich machten. Er kennt aber auch die Geschichte der Ausbreitung der islamischen Herrschaft, auch da wieder bis in die Details einzelner Lehrbücher, wegweisender Streitigkeiten um die

Das Landesmuseum in Schwyz veranschaulicht das früheidgenössische Miteinander von Stadt und Land mit einer Reproduktion eines grossen Wandgemäldes von Ambrogio Lorenzetti aus dem Jahr 1340, das den Regierungspalast von Siena schmückt. Es zeigt die gute Regierung, die dem vielfältigen Wirken in der Stadt und dem ebenso vielfältigen Schaffen auf dem Land je ihre Ehre lässt.





rechte Glaubenspraxis und das Aufrichten tragfähiger politischer Ordnungen. Dabei lässt er seine Gedanken auch manchmal ins Weite schweifen und riskiert Überlegungen, die – leicht spekulativ – über das hinausgehen, was sich an einzelnen Fakten festmachen lässt.

In seinem Buch über «Die Islamische Welt bis 1500» teilt er seinen Lesern eine solche weit gespannte Beobachtung mit, die es wert ist, dass wir als dankbare Erben des Friedens von Stans über sie nachdenken. Das respektvolle Miteinander von Städten und Landorten ist ja die Quintessenz des Friedens, den Bruder Klaus vermittelt hat. Dieser Friede schöpft aus den Schriften der Bibel, für die das rechte Zueinander von Stadt und Land eines der grossen Leitmotive ist.

Tilman Nagel meint demgegenüber konstatieren zu können, dass unter islamischer Herrschaft weite Landstriche versteppt und verwüstet sind, weil eine Allianz von städtischer, kultischer und berbisch kriegerischer Macht die sesshaften Bauern ausgebeutet und ihrer Pflege des Ackerlandes die materiellen Grundlagen entzogen hat. Das muss uns heute besonders zu denken geben, wenn wiederum die wirtschaftlichen und die politischen Machtverhältnisse den Stand der lokalen Bauern in seiner Existenz bedrohen.

Nagel schreibt:

Die Weltgegenden, deren Geschick bis in das 11. Jahrhundert von dem Vorgang des Hervorbrechens des universalreligiösen Gehalts des Islams geprägt wird, stehen bereits um 730 zumindest formal unter der Herrschaft der Kalifen. Es springt ins Auge, dass in zwei für die Geschichte des Islams wesentlichen Regionen Nomadentum und Sesshaftigkeit gegeneinanderstehen. Dies gilt einmal für den ostiranischen Raum, der dem Druck des innerasiatischen Wanderhirtentums ausgesetzt ist und diesem nur bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts standhält, und das gilt für den weiten Bogen, den Palästina, Syrien, der Fruchtbare Halbmond und das Zweistromland bilden. Schliesslich wird im frühen 11. Jahrhundert auch Nordafrika in diese Auseinandersetzung einbezogen; die Beduinenstämme der Banū Sulaim und Banū Hilāl dringen nach Westen vor und verwandeln den Magreb von Grund auf. Im Raum der islamischen Geschichte beobachten wir mithin einen Zweikampf verfeindeter, einander letzten Endes ausschliessender Lebensformen. Dies ist, wie im folgenden deutlich werden soll, ein wirkmächtiger Umstand, der der islamischen Geschichte einen Charakter aufprägt, der sich von

dem des mittelalterlichen Europa stark unterscheidet. Dass in der Mitte der islamischen Welt die Levante liegt, seit der Antike ein konfliktträchtiges Gebiet, bringt zusätzliche verhängnisvolle Belastungen mit sich. – Vom europäischen Blickwinkel aus betrachtet, fällt der Beginn der islamischen Geschichte in eine Epoche, in der sich der Schwerpunkt des Geschehens vom Mittelmeer weg nach Norden verlagert. Ob die Inbesitznahme der nordafrikanischen Mittelmeerküste durch den Islam als eine der Ursachen hierfür gelten kann, wird umstritten bleiben.

Aus der Tatsache, dass der Islam aus der Arabischen Halbinsel stammt und dass das Nomadentum die islamische Geschichte in vielfältiger Weise bestimmt hat, ist oft geschlossen worden, der von Muhammad gestiftete Glaube und die auf diesem fussende politische Ordnung seien «beduinisch». Diese Ansicht, das sei mit allem Nachdruck gesagt, ist irrig. Vielmehr verwehrt der islamische Ritus, der jeden Freitag das Aufsuchen einer nur in grösseren Ansiedlungen vorhandenen «Freitagsmoschee» (arab.: al-ğāmi, im Gegensatz zu al-masğid, der Moschee, in die man geht, um die fünf täglichen rituellen Gebete zu verrichten, die auch ausserhalb eines Kultgebäudes vollzogen werden dürfen) vorschreibt, den Nomaden, die sich mit ihrem Vieh oft in einsamen, fern aller Zivilisation der Sesshaften gelegenen Landstrichen aufhalten, de facto die regelgerechte Ausübung des Glaubens. Auch setzte die vom Propheten in Medina begründete Kampf-gemeinschaft der Gläubigen die ständige Anwesenheit ihrer Mitglieder voraus; dies konnten die Beduinen ebenfalls nicht auf sich nehmen, und sie werden deshalb im Koran selbst dann, wenn sie sich zur neuen Religion bekennen, nicht zu den Gläubigen gerechnet (Sure 49,14).

Richtig ist demgegenüber, dass die Heere, die in frühislamischer Zeit zu den skizzierten Eroberungen aufbrachen, zu einem grossen Teil aus Beduinen bestanden. cUmar b. al-Hattāb wird deshalb der Ausspruch in den Mund gelegt, die Beduinen seien der Grundstock, aus dem der Islam, d.h. das islamische Reich, geschaffen sei. Das Beduinentum trug somit wesentlich zum Triumph eines Glaubens bei, der letztlich eine Angelegenheit der Sesshaften, genauer noch der Städter war. Die Städte als Orte der Ausübung und Auslegung der Religion und als die Sitze der in dieser Religion fundierten Machtausübung auf der einen Seite und die im Kriegsfall leicht zu mobilisierenden, ihre Lebensgrundlage mit sich führenden Nomaden auf der anderen Seite beherrschen den Gang der islamischen Geschichte; sie bilden zwei ihrem Wesen nach gegeneinander gerichtete, unter sich vielfach wiederholenden politischen Umständen jedoch zusammenwirkende Gegebenheiten.

In diesem Kräftespiel fällt dem die Ackerfrüchte hervorbringenden Land die Rolle des ewigen Verlierers zu. Es leidet unter den Übergriffen der Nomaden, die durch die Staatsmacht häufig nicht hinreichend und vor allem nur unter bestimmten politischen Bedingungen gezügelt werden. Nicht selten erwächst zwischen den Machthabern, sofern diese mit den Nomadenfürsten identisch sind, den Wanderhirten selbst und den in den Städten beheimateten hochgebildeten Interpreten der Religion – den Qādīs, Muftīs, Moscheepredigern usw. – eine Art von Allianz, deren Teilhaber ihren Unterhalt im wesentlichen aus unterschiedlichen Arten der Ausnutzung der Bauern bestreiten. Der Raum der islamischen Geschichte ist daher bis in die Neuzeit durch das nur hin und wieder unterbrochene Schrumpfen der Ackerbaufläche gekennzeichnet, verursacht durch rücksichtslose Ausbeutung.

Freitag, 8. Juni 2018, 19.30 Uhr, Gundeldinger Casino, Basel
Demokratie und Islam. Verdrängte Gefahren, drängende Forderungen.
Vortrag von Prof. Dr. Tilman Nagel, Göttingen



Tilman Nagel, geboren 1942, war als Professor für Arabistik und Islamwissenschaft an der Universität in Göttingen tätig. Er hat zahlreiche einschlägige Bücher verfasst, u.a.: Der Koran. Einführung – Texte – Erläuterungen, 4. Auflage 2002; Mohammed. Zwanzig Kapitel über den Propheten der Muslime, 2010; Angst vor Allah?, 2013.

Mit seiner als sperrig empfundenen Deutung ist Nagel, einst allgemein anerkannte Koryphäe seines Fachs, zur dissidenten Stimme geworden, was ihm den ungewollten Applaus rechter Kreise eingebracht hat. In der Islamkonferenz wurde er höflich aufs Abstellgleis geschoben. Bemerkenswert war, dass der islamische Theologe Ömer Özsoy trotz exegetischer Vorbehalte ausdrücklich für Nagels «klare, befreiende Worte» dankte, die er angesichts des Drucks zur «unehrlichen», politisch gefälligen Koranlektüre als wohltuend empfand. (Thomas Thiel, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.2.2017.)

Zusammenkünfte in Lausen BL

Niklaushuus Kirchstrasse 12, 4415 Lausen BL

Samstag, 20. Januar 2018, 14.00 Uhr:

**Das Bekenntnis und der Katechismus der Stiftung
Bruder Klaus im Vergleich zur Pariser Erklärung**

Samstag, 9. Juni 2018, 17 Uhr, 9.45 bis 17.00 Uhr:

Studientag mit Prof. Dr. Tilman Nagel

Mohammed im Koran, im Hadith und in der Sicht der
westlichen Islamwissenschaft.

Bitte den speziellen Flyer beachten!

Anmeldung erforderlich an info@stiftungbruderklaus.ch.

Gottesdienste

Samstag, 20. Januar 2018, 17 Uhr:

Kirche Lausen BL

Sonntag, 25. Februar 2018, 18 Uhr:

Kirche St.Chrischona, Bettingen

Karfreitag, 30. März 2018, 10 Uhr:

Abendmahlsgottesdienst in Hundwil;

14 Uhr Kreuzweg zur Ahornkapelle –

Besammlung beim Gasthof Lehmen AI

Sonntag, 29. April 2018, 18 Uhr:

Kirche St.Chrischona, Bettingen

Samstag, 9. Juni 2018, 17 Uhr:

Kirche Lausen BL



Stiftung Bruder Klaus
Postfach 436
3770 Zweisimmen
info@stiftungbruderklaus.ch
www.stiftungbruderklaus.ch
PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen
Präsident
Dorf 21
9064 Hundwil

Brigitte Zeller
Sekretariat
Bahnhofstrasse
3770 Zweisimmen

Die Stiftung Bruder Klaus dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.

Die Stiftung ist von der Steuerverwaltung des Kantons Bern aufgelistet unter den voll steuerbefreiten Institutionen. Vergabungen und Spenden an die Stiftung sind demnach von den Steuern abziehbar.

Stiftung Bruder Klaus

